

Aus:

GERTRAUD MARINELLI-KÖNIG, ALEXANDER PREISINGER (Hg.)

Zwischenräume der Migration

Über die Entgrenzung von Kulturen und Identitäten

Oktober 2011, 292 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb., 32,80 €, ISBN 978-3-8376-1933-1

Die globale Migration der Gegenwart führt zu Hybridität, transnationalen Biografien und auszuhandelnden Identitäten. Der Umgang mit diesen Phänomenen des »Zwischenraums« stellt die sozialwissenschaftlichen Disziplinen vor methodologische Herausforderungen.

Lösungen hierfür finden sich vor allem in der aktuellen kulturwissenschaftlichen Debatte, die Begriffe und Konzepte bereitstellt, welche die kulturelle Dimension von Hybridisierungen aufzeigen und ihre Geschichtlichkeit betonen.

Der transdisziplinäre Sammelband vereint unterschiedliche Zugänge zum Phänomen. Er zeigt, wie der »Zwischenraum« in methodologischer Hinsicht zum Gegenstand der Forschung werden kann.

Gertraud Marinelli-König (Dr. phil.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien (ÖAW).

Alexander Preisinger (Mag. phil.) arbeitet als Projektmitarbeiter am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien und am Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte (ÖAW).

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1933/ts1933.php

Inhalt

Einleitung | 9

MIGRATION ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE IDENTITÄTSFORSCHUNG

Komplexe Vielfalt und Identitätspolitik in Europa

Peter A. Kraus (Helsinki) | 19

Hybridität, kulturelle Differenz und Zugehörigkeiten als pädagogische Herausforderung

Paul Mecheril (Innsbruck) | 37

Differenzachsen und Grenzziehungsmechanismen

Zum Verständnis des Einflusses gesellschaftlicher
Prozesse auf SchülerInnen mit Migrationshintergrund

Barbara Herzog-Punzenberger (Wien) | 55

Transnationalität als Herausforderung für die soziologische Migrationsforschung

Katharina Scherke (Graz) | 79

Nähe auf Distanz

Transnationale Familien in der Gegenwart

Karen Körber (Marburg) | 91

HISTORISCHE PERSPEKTIVE

Migration – Kultur

Urbane Milieus in der Moderne

Moritz Csáky (Wien) | 115

Migration und Verbürgerlichung

Das Beispiel der jüdischen Uhrmacher in der Schweiz
im 19. Jahrhundert

Stefanie Mahrer (Basel) | 141

Migration und konfessionelle Pluralität

an der nordöstlichen Peripherie des Königreichs Ungarn
im 17. und 18. Jahrhundert

Peter Šoltés (Bratislava) | 157

Migration der Zeichen und kulturelle Interferenz

Jánošíks „Konversion“ zum slowakischen Nationalhelden

Ute Raßloff (Leipzig) | 177

MIGRATION UND KUNST

Spiegel im fremden Wort

Die Erfindung des Lebens als Literatur

Vladimir Vertlib (Salzburg) | 211

Mimikry, Groteske, Ambivalenz

Zur Ästhetik transnationaler Migrationsliteratur

Eva Hausbacher (Salzburg) | 217

Migration, Exil und Diaspora in der neuesten Literatur

Michael Rössner (Wien, München) | 235

Zwischen den Kunstwelten von Buenos Aires und Ljubljana

Die Pluralisierung von Ideen, kulturellen Praktiken und
Kunstformen

Kristina Toplak (Ljubljana) | 249

Zerstörte Instrumente

Verlust und Gewinn durch musikalische Migration

Christa Brüstle (Berlin) | 269

Personenregister | 279

Abbildungsverzeichnis | 283

Autorinnen und Autoren | 285

Einleitung

Das Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, Teil des Zentrums Kulturforschungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, veranstaltete 2009 seine 11. Internationale Konferenz im Rahmen der Forschungsprogramme „Orte des Gedächtnisses“ und „Translation“ (7.10.–9.10.2009). Die Wahl des Themas der Konferenz wurde vom Historiker und Kulturwissenschaftler Moritz Csáky angeregt, der von 1999–2009 die gleichnamige Forschungskommission leitete, welche vor drei Jahren in ein Institut umgewandelt wurde, dem nun Michael Rössner, Ordinarius für Romanische Philologie an der Universität München, als Direktor vorsteht.

Für Moritz Csáky, der an der Universität Graz den Spezialforschungsbereich „Wien und Zentraleuropa um 1900“ initiiert und geleitet hat, erweisen sich Migration, Mobilität, Pluralisierung/Hybridisierung als aufeinander bezogene Phänomene, die im zentraleuropäischen Raum keineswegs neuartig sind.¹ Zu diesem Aspekt wurden Referentinnen und Referenten aus verschiedenen Disziplinen eingeladen, um, erstens, die aktuellen Debatten, Diskurse und Forschungsansätze zu Migration und Mobilität zu präsentieren, zweitens die historische Dimension dieser Prozesse exemplarisch zu analysieren und drittens Phänomene, welche künstlerisches und literarisches Schaffen vor dem Hintergrund von migrantischen Prozessen erklärbar machen, aus der Gegenwartsperspektive heraus darzustellen.

1 Vgl. die aktuelle Publikation: Moritz CSÁKY, Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa, Wien 2010.

Vergleicht man den akademischen Diskurs über Nation, Migration und Staat mit dem öffentlichen, so zeigt sich, dass das kulturwissenschaftliche Verständnis kultureller Differenz längst nicht populär ist: Während sich die wissenschaftliche Perspektive von einer statisch-ontologischen zu einer prozessualen verschoben hat und Nationsbildung und -inszenierung als wirkmächtiges Narrativ behandelt werden, zeigt sich der öffentlich-massenmediale Diskurs davon nur zum Teil beeinflusst: Das Boulevard, insbesondere in Österreich, vergisst die Nationszugehörigkeit von Straftätern ebenso wenig anzugeben, wie die an einer Renationalisierung interessierten rechtskonservativen Parteien mit diversen symbolischen Codes vermeintlich christlich-europäische Werte einfordern. Auch wenn uns die, inzwischen nicht mehr ganz so neuen Neuen Medien eine schrankenlose Kommunikation ermöglichen, wir als Konsumenten auf die Internationalisierung des Warenverkehrs nicht verzichten möchten und unsere Kinder bereits ab der Sekundarstufe im Rahmen internationaler Bildungsprogramme problemlos ein Semester im Ausland verbringen können, weisen die Wahlerfolge rechtskonservativer Parteien unter anderem auch auf eine anscheinend asynchrone Renationalisierung hin.

Die Gleichzeitigkeit der ungleichen Zugänge zum Thema Migration stellt bei näherem Hinsehen jedoch auch die Wissenschaften selbst vor Herausforderungen: So ist die Umsetzung von Hybriditätskonzepten in einigen Disziplinen, nicht zuletzt aus methodologischen Gründen, deutlich schwerfällig. Insbesondere die Sozialwissenschaften, vor allem dann, wenn sie quantitativ arbeiten, geraten in Gefahr, unreflektiert jene Strukturen zu reproduzieren, die gerade diesen massenmedial rezipierten *common sense* delegitimieren oder zumindest relativieren sollten: Fragebögen erwarten vom Subjekt „mit Migrationshintergrund“ eindeutige nationalstaatliche Zuordnungen, während subjektive Selbsteinschätzungen, die möglicherweise längst solche Kategorien als Verortungsmuster hinter sich gelassen haben, nicht wiedergegeben werden können. Vor Denkstrukturen, die sich binär am Eigenen und Fremden, an einem homogenisierten „Wir“ und einem konstruierten „Anderen“ orientieren, die klare Demarkationslinien zwischen Kategorien und den durch sie verorteten Menschen ziehen, sind freilich weder Wissenschaftler noch Menschen mit „globalen“ Biografien gefeit.

Es zählt zu den Verdiensten der aktuellen kulturwissenschaftlichen Debatte, Konzepte und Begriffe bereitzustellen, die Binarität zwar nicht über-

winden, denn eine solche Überwindung ist schlichtweg nicht möglich, sehr wohl aber Reflexion bei der Grenzziehung einmahnen und diese nicht als fixe Verortungen, sondern als stets auszuverhandelnde Prozesse problematisieren. Daraus wird bewusst, dass ein Konzept wie jenes der Hybridität nicht nur ein theoretisches Konstrukt darstellt, sondern mit Machtfragen, sozialer Praxis, Lebensstil und Selbstwahrnehmung verbunden ist.

Die Probleme und Möglichkeiten im Umgang mit dem in vielerlei Hinsicht verschiedenen Formen des „Dazwischen“ – künstlerisch, biographisch, stilistisch, historisch – verbindet die Beiträge dieses Sammelbandes. Sie lassen sich auf zwei Arten lesen: sie dokumentieren zum einen Migrationsphänomene in ihrer historischen, politischen oder künstlerischen Dimension, zum anderen lassen sie sich auch als Beispiele für die theoretische und methodologische Umsetzung von Forschung über Migrationsprozesse lesen. Gegliedert werden die Beiträge in drei Kapitel.

Der erste Abschnitt behandelt „Migration als Herausforderung für die Identitätsforschung“ und enthält sozialwissenschaftliche Beiträge:

Der Politikwissenschaftler PETER A. KRAUS konstatiert zunächst die Popularisierung der Vielfalt in der Europäischen Union und weist dieser den Rang eines Schlüsselkonzepts zu. Darauf aufbauend beschäftigt sich sein Beitrag vor allem mit der ambivalenten EU-Identitätspolitik: Einerseits spielt sie eine zentrale Rolle beim Wandel von einer an nationalstaatlicher Homogenität orientierten Identitätspolitik hin zu einer „Domestizierung des Nationalismus“ und bedeutet nicht zuletzt einen Gewinn von Minderheitenrechten. Diese Politik ist jedoch auch widersprüchlich; Konzepte wie transnationale oder interkulturelle Zugehörigkeit spielen eine untergeordnete Rolle, eine europäische Identität scheint sich, wenn überhaupt, nur langsam zu etablieren. Integration bedeutet in der EU vor allem wirtschaftliche Integration.

PAUL MECHERIL verhandelt die kulturelle Vielfalt entsprechend seiner Disziplin aus pädagogischer Sicht: Die Anerkennungstheoretische Perspektive von kultureller Identität/Differenz, wie sie in der interkulturellen Pädagogik zur Anwendung kommt, ist in vielerlei Hinsicht nicht problemlos. Der Autor stellt als Ersatz die Bezeichnung „natio-ethno-kulturelle“ Zugehörigkeit ins Zentrum seiner Überlegungen: In ihm treffen sich nicht nur bewusst diffus gehaltene Zuschreibungen (emotionale Bindung, Aspekte moralischer Verpflichtung usw.), die Bezeichnung Zugehörigkeit berücksichtigt zugleich die Selbstzuschreibung sowie uneindeutige – hybride –

Zugehörigkeiten. Mecheril fordert eine Pädagogik der Mehrfachzugehörigkeit, die natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeiten ernst nimmt und im Rahmen eines angemessenen, kontextsensiblen Verhaltens anerkennt.

Die Politikwissenschaftlerin BARBARA HERZOG-PUNZENBERGER beschäftigt sich mit der Funktion von Schule in einer Gesellschaft, in der Vielfalt zunehmend an Bedeutung gewinnt. Das schulische System spielt eine ambivalente Rolle: Einerseits soll es Chancengleichheit herstellen und Differenzen ausgleichen, andererseits kann es zu jenem Ort werden, an dem Ausgrenzungsprozesse stattfinden und Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund sich als fremd erfahren. Schule liegt am Schnittpunkt mehrerer Spannungsfelder und divergierender Funktionszuschreibungen, die sie nicht auf einmal einlösen kann. Insbesondere Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund bringen zusätzlich neue Differenzachsen ein, die die vorhandenen Spannungen erhöhen.

Den Abschluss des ersten Abschnittes bilden zwei soziologische Beiträge, die sich beide mit unterschiedlichen Aspekten des „Dazwischen“ beschäftigen: KATHARINA SCHERKE stellt die methodologischen Herausforderungen für die Soziologie ins Zentrum ihres Aufsatzes. Charakteristisch für transnationale Lebensverläufe ist ein „Sowohl-als-Auch“, also sowohl das Festhalten an Traditionen und Verhaltensweisen des Herkunftslandes, als auch die Übernahme neuer Muster des Ankunftslandes. Es entstehen „Bastel-Identitäten“, die sich je nach Kontext zu definieren wissen und die Soziologie vor methodologische und theoretische Herausforderungen stellen. Hier gelte es, Identität nicht mehr an der nationalstaatlichen Zugehörigkeit festzumachen, sondern Fremd- und Selbstzuschreibungen von Migrantinnen und Migranten in mikrosoziologischen Studien zu untersuchen.

KAREN KÖRBER präsentiert die Ergebnisse einer Studie zu transnationalen Familien: Die Dynamisierung von Biografien setzt auch die Sozialbeziehungen der Migrantinnen und Migranten einem Veränderungsdruck aus, neue familiäre Formen müssen gefunden werden. Eine zentrale Rolle spielen für die transnationalen Familiennetzwerke die neuen Kommunikationstechnologien, die mitunter Distanz in Nähe verwandeln, zugleich aber die Beteiligten vor neue Herausforderungen stellen, wie die Autorin an Einzelfällen illustriert. Transnationale Familienentwürfe lassen sich jedenfalls nicht als gescheiterte Integration interpretieren, sondern sind flexible Formen von Identitätsmanagement in einem globalen Zeitalter.

Der zweite Abschnitt geht auf die historische Dimension von Migration ein:

MORITZ CSÁKY zeigt in seinem Beitrag, dass durch Binnenmigration im zentraleuropäischen Raum, d. h. der ehemaligen Habsburgermonarchie, beginnend im 19. Jahrhundert, bedingt durch Wirtschaftsfaktoren, in den urbanen Milieus eine heterogene „Vielsprachigkeit“ entstand und überlappende kulturelle Kommunikationsräume geschaffen wurden. Infolge von Zuwanderung kam es zu performativen kulturellen Interaktionen, es entstanden kulturelle „Zwischenräume“ und Hybridbildungen, individuelle und kollektive Mehrfachidentitäten; dies bildete eine Chance für Kreativität, war aber auch die Ursache von permanenten Krisen und Konflikten. Eine kritische Reflexion und Beschäftigung mit diesen historischen Prozessen könne für einen emotionsfreieren, rationaleren Umgang mit ähnlichen Erfahrungen in der Gegenwart von einer gewissen Relevanz sein.

STEFANIE MAHRER behandelt den ökonomischen und gesellschaftlichen Aufstieg von jüdischen Zuwanderern und deren Nachkommen, die aus dem agrarischen Elsass in das Zentrum der schweizerischen Uhrenindustrie La Chaux-de-Fonds wanderten, von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Diese Entwicklung, quasi „vom Viehhändler zum Firmenbesitzer“, könne einerseits als eine Erfolgsgeschichte erzählt werden, bedingt war diese Entwicklung jedoch durch eine Reihe gesellschaftlicher, kultureller und religiöser Veränderungen. Das Fallbeispiel von La Chaux-de-Fonds zeige eindrücklich, dass Tradition und Religion keine statischen Größen und dass Tradition keinen Bremsklotz für gesellschaftlichen Wandel darstellt, sondern dass Traditionen dynamischen Prozessen gegenüber offen sein können.

Der Beitrag von PETER ŠOLTÉS widmet sich Migrationsbewegungen im Osten des ehemaligen Ungarischen Königreiches an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. Seine Fallstudie konzentriert sich dabei auf das Zempler Komitat, heute Teil der Slowakischen Republik. In ein entvölkertes Gebiet wurde durch Ansiedlung von ruthenischen Bauern aus der gebirgigen Karpatengegend eine neue Konfession, nämlich die griechisch-katholische, „importiert“, und es musste ein Modus vivendi mit den einheimischen katholischen und protestantischen Gemeinden gefunden werden. In der Folge sei ein hohes Maß an religiöser Toleranz und Resistenz gegenüber konfessionellen, nationalen und staatlichen Homogenisierungstendenzen beobachtbar, wobei die ökonomischen Faktoren zur Zeit der An-

siedlung die Position der Neuankömmlinge gegenüber den Einheimischen begünstigt hatten.

Auch UTE RASSLOFF verweilt mit ihrem Beitrag „Migration der Zeichen und kulturelle Interferenz. Jánošíks ‚Konversion‘ zum slowakischen Nationalhelden“ im ostmitteleuropäischen Geschichts- und Erinnerungsraum. Der historische Karpatenräuber Juraj Jánošík, der für seine Untaten an einer Rippe aufgehängt wurde, war Gegenstand lebhaftester Legendenbildung, welche nicht nur mündlich tradiert und in der Volkskunst dargestellt, sondern auch in der Dichtung ihren Niederschlag fand. Seine Person entwickelte sich zu einer spektakulären Projektionsfigur für nationale Gefühlslagen, die bis ins 21. Jahrhundert wirkmächtig ist.

Zu Beginn des letzten Abschnittes, in dem es um das Verhältnis von Migration und Kunst geht, werden Passagen aus dem Werk *Spiegel im fremden Wort. Die Erfindung des Lebens als Literatur* (Dresdner Chamisso-Poetikvorlesungen 2006) des österreichischen Autors russisch-jüdischer Herkunft VLADIMIR VERTLIB abgedruckt, der mit einer Lesung die Eröffnungsveranstaltung bei der Konferenz 2009 bestritt. Er zählt zu jener Kategorie von Autorinnen und Autoren, in deren Werk EVA HAUSBACHER in ihrem Beitrag zur Ästhetik transnationaler Migrationsliteratur Stilmittel ausmacht, welche Attitüden von Mimikry, Groteske und Ambivalenz evozieren. Sie analysiert im Besonderen Texte von Julia Kissina, einer Autorin, welche, in Kiev geboren und aufgewachsen, seit 1990 in Deutschland lebt und in deutscher Sprache zu schreiben begonnen hat.

Um Migration, Exil und Diaspora in der neuesten lateinamerikanischen Literatur und das komplexe Phänomen territorialer Verortung literarischer Texte geht es MICHAEL RÖSSNER. Seine Diagnose ist, dass der US-amerikanische und europazentristische Blick auf die Literatur Lateinamerikas in den Jahren ihres durchschlagenden Erfolges auf den heimischen Buchmärkten zwischen 1960 und 1980 – Stichwort „Magischer Realismus“ – bemerkenswerter Weise mit der Phase der Etablierung großer Militärdiktaturen in den wichtigsten Ländern des Subkontinents und der dadurch verursachten starken Präsenz von lateinamerikanischen Exil-Intellektuellen im Ausland zusammenfällt. Mit dem Ende der Diktaturen ließ das Interesse an lateinamerikanischer Literatur in der literarischen Weltöffentlichkeit nach. Durch das lange Exil seien viele lateinamerikanische Autoren um 2000 in anderen Ländern „angekommen“. Was folgte war der Schritt von Exil zu Diaspora im Sinne einer „Entortung“ von Literatur. In einer generalisierenden

Schlussfolgerung wird konstatiert, dass der Literatur zusehends die Aufgabe zufalle, Medium der Translation zwischen Kulturen zu sein.

Auf einen Wandel in der transnationalen Kunstpraxis weist KRISTINA TOPLAK im Kontext der darstellenden Kunst hin: Am Beispiel von Nachfahren slowenischer Einwanderer und deren Nachkommen in Argentinien illustriert sie, wie die Erfahrung des „in-between“ von Künstlerinnen und Künstler genutzt werden kann. Für die aus politischen Gründen Ausgewanderten war die Gruppenzugehörigkeit im Aufnahmeland Argentinien von existenzieller und essenzieller Bedeutung. Geänderte politische Verhältnisse – der Zerfall des kommunistischen Staates Jugoslawien und die zeitliche Distanz zu den Verstrickungen und Parteinahmen während des Zweiten Weltkrieges, ermöglichten den Nachfahren eine Rückkehr in die alte Heimat ihrer Eltern, was den sozio-kulturellen Kontext von Kunstschaffenden aus dieser Gruppe veränderte und bereicherte.

In dem Beitrag der Musikwissenschaftlerin CHRISTA BRÜSTLE steht die migrantische Praxis auf dem Gebiet der Musik, der ja umgangssprachlich der Status einer internationalen Sprache zukommt, im Vordergrund: Das Leben von Musikerinnen und Musikern stand, aus historischer Perspektive betrachtet, schon immer in einem Naheverhältnis zur Migration, nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen. An einem gegenwartsbezogenen Beispiel der in Berlin lebenden und in Brasilien aufgewachsenen Künstler Silvia Ocougne und Chico Mello illustriert die Autorin, wie Migrationsprozesse kreatives Potenzial und hybride musikalische Formen entfalten.